

Unter der Pflanz.

Aus dem Tagebuch eines Teeplantagenbesizers. Von Julius Brandes.

Eines Tages gab mir meine Gesellschaft den Befehl, bei Kattibari eine Delmühle zu errichten. Kattibari wird man vergeblich auf der Karte suchen. Es ist ein kleines Dorf in Assam, das die Nachkommen der Friedhofswärter beherbergt, die die Gräber der assamesischen Prinzen und Prinzessinnen, welche dort einst ihre Ruhestätte fanden, zu bewachen hatten. Jetzt durchquert die Assam-Bengalbahn die geweihte Stätte und dies erklärt, warum dieser Ort von meiner durchaus nicht pietätvollen Gesellschaft zum Bauplatz ausersehen wurde.

Ueber die Vorgeschichte der Delmühle will ich nur kurz berichten. Wie üblich, mußten erst Ziegelöfen gebaut, Kaltgebrannt, Rodungen gemacht, Wege angelegt und Wasserbrunnen gegraben werden. Als nun endlich das Gebäude fertig stand, schrieben mir meine sparsamen Vorgesetzten, daß irgendwo im Urwald bei Ligri Putri zwei Dampfessel und zwei Dampfmaschinen lagen. Ich sollte sie herausholen, instand setzen und in der Delmühle aufstellen. Die 64 Mühlen selber, einheimisches Fabrikat, kamen per Flußdampfer aus Kalkutta den Bramaputra herauf, und da sie auf der Fahrt nicht gerade sorgfältig behandelt worden waren und Indier im Hochgebirge durchaus nicht erfahren sind, so sah ich bei ihrer Ankunft wie ein Marius auf einem Trümmerhaufen mit der angenehmen Aussicht, neben den Betriebsmaschinen auch sie noch zusammenzuflicken zu müssen. Wie ich mit Elefanten aus dem zehn Jahre alten Gestrüpp, das über dem Standort einer längst zerfallenen Fabrik gewachsen war, herausholte, dazu Brücken und Wege bauen mußte, wie ich sie halb verrottenen Viehst mit Mennige und Asbestpulver verklebte, so daß der Dampf nicht mehr aus allen Ecken, sondern nur noch aus zehn bis zwölf herauspuffte, diese Geschichte einer langen und mühseligen Arbeit will ich gleichfalls dem Leser ersparen. Wir kamen also zum Tage, an dem die Fabrik arbeitete, bereit dastand. Anrrende Ochsenkarren hatten den graubraunen Seifensamen herangeschleppt, und an der Spitze von zwanzig Kulis nebst ihren Familien, die mit ihren Habseligkeiten beladen waren, ritt ich zu der Fabrik hinaus und wies jeden Arbeiter seine neue Hütte an. Dann begaben wir uns in das Gebäude, wo der Dorfbramin eine Einweihungszeremonie abhielt. Vergoldete Reiskörner wurden verstreut, heilige Kuhdung und Butter an die Jahr-über geschmiert, Weibrauch verbrannt, und die frommen Hintusfa-laanten bis tief auf den Boden vor den neuen Maschinen.

Aber leider sollte der Segen des Priesters uns nicht viel nützen. Allerdings war hauptsächlich an dem vielen Unheil anfangs nur der Geiz meiner Gesellschaft schuld, der es auf das Leben einiger Kulis nicht gerade ankam, solange die hohe Dividende alljährlich an die Aktionäre zur Ausschüttung gelangte. Für die Beleuchtung des langen niedrigen Gebäudes und des Maschinenhauses waren mir nur zwei Stalllampen angewiesen worden. Das Ergebnis war, daß gegen Abend trotz meiner Warnung eines Mannes in der Mühle die Hand abgerissen wurde und ein zweiter in das Schwungrad der Dampfmaschine geriet. Mein schnelles Zuspringen und Abschließen des Dampfes, sowie die übermäßige Belastung der Motoren ergaben ein sofortiges Stillstehen, und ich konnte den Verarmten, der stark geruchst und von heißem Öl verbrannt war, noch lebend aus seiner schrecklichen Lage befreien. Merkwürdigerweise war es der Bruder des zuerst Verunglückten und beide gehörten der Tribüne, der Delmüllertakte, an.

Gänzlich erschöpft nach all der Arbeit und all dem Unheil, ritt ich endlich um 12 Uhr Nachts auf finsternen Pfaden, über die die Schakale huschten, die neun Meilen nach meinem Bungalow zurück. Am nächsten Morgen war ich frühzeitig wieder auf dem Wege nach der Mühle und legte mich zu meinem Erstaunen meine sämtlichen Kulis, die anscheinend wieder auf der Rückreise begriffen waren. „Was ist los?“ fragte ich. „Sahib“, sagten sie alle, „dort können wir nicht wohnen bleiben, es gibt da Gespenster!“ Männer, Frauen, Kinder wehklagten und weinten, ich befahl ihnen, zu schweigen, stieg vom Pferde, ließ den Obermostkisten Sahabran und seinen Sohn Kattibari vortreten und über die Ereignisse der vergangenen Nacht berichten. Sahabran ein sonst ruhiger Mann, jitzerte am ganzen Leibe und erzählte, daß gestern Abend eine Stunde nach Fabrikenschluß die Maschinen wieder angefangen hätten, von selbst zu arbeiten, ohne daß jemand in der Fabrik gewesen sei. Kattibari berichtete, daß des Nachts ein Gespenst durch die Hütten wandere und Feuer speie. Es war eine schwere Arbeit, die Leute zu beruhigen. Zuerst mußte ich ihnen versprechen, den heiligen Fakir aus dem nächsten Dorfe zu holen, der die Fabrik noch einmal ganz besonders einweihen sollte. Dann erklärte ich mir, bereit, die Nacht in dem verfallenen Gebäude zuzubringen, und war auch willig, den Kampf mit dem Feuerpeiler aufzunehmen.

Der letzte seines Stammes.

Eine Geschichte aus Texas von Heinrich Heine.

Wenn man die Menschenmenge sah, welche sich an diesem Abend um den Zirkus drängte, der einige Tage vorübergegangen in der Stadt Antelope geben wollte, hätte man nie geglaubt, daß diese blühende Stadt erst seit fünf Jahren existierte. Kein weißer Mann hatte vorher gewagt, bis zu Chaviatta, dem Hauptort des Indianerstammes, die „schwarzen Schlangen“, vorzudringen, welches an der Stelle gelegen hatte, wo Antelope jetzt liegt. Die „schwarzen Schlangen“ hatten verstanden, ihr Territorium zu verteidigen, und viele Stalpe weißer Männer hatten die Gürtel ihrer Krieger geschmiedet. Aber in einer hellen Mondnacht überfielen viele hundert Bleichgesichter den friedlich schlummernden Ort. Am Morgen war der Sieg der Weißen vollständig; alle Einwohner Chaviattas hatten ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht über die Klänge springen müssen, und nur einige Krieger, welche sich zufällig auf der Jagd befunden hatten, waren dem Blutbade entgangen. Auf den Ruinen von Chaviatta stand, dank der vortrefflichen Lage und der starken deutschen Einwanderung, schnell eine Stadt von 2000 Einwohnern, die den Namen Antelope erhielt. Im Laufe von fünfzehn Jahren wuchs die Einwohnerzahl wegen der reichen Goldminen, welche in der Umgegend gefunden wurden, auf das Fünffache. Sieben Jahre nach Chaviattas Zerstörung wurden neunzehn indianische Krieger, die Legten vom Stamme der „schwarzen Schlangen“, an demselben Plage gehängt, wo am heutigen Abend die Fanfaren der Zirkusmusik ertönen.

Warum stürmen alle die Tausende von Menschen nach dem Zirkusplatz? Weil das Programm folgendermaßen lautet: Zeitungs 70 Fuß über der Erde vom dem berühmten Akrobaten „Sachem“, dem Häuptling der „schwarzen Schlangen“, dem Letzten dieses Stammes.

Der kluge Zirkusdirektor Mr. Dean hatte im Hotel erzählt, er wäre vor Knaben begleitet gewesen sei. Der Alte fünfzehn Jahren auf dem Wege nach Santa Fe einem alten, sterbenden Indianer begegnet, der von einem kleinen Knaben vor seinem Tode erzählt, der Knabe wäre der Sohn des letzten Häuptlings der „schwarzen Schlangen“, der bei dem Blutbade in Chaviatta umgekommen sei. Der Direktor hatte sich des Knaben angenommen, der im Laufe der Zeit sein bester Akrobat geworden sei. Und jetzt strömten die Bürger von Antelope nach Mr. Deans Zirkus, um den Letzten der „schwarzen Schlangen“ zu sehen, und sie freuten sich, auf Sachem zu sehen und ihren Frauen und Kindern sagen zu können: „Seht, das ist der Letzte vom Stamme der „schwarzen Schlangen“, den wir ausrotteten, als wir Chaviatta eroberten.“

Das Zirkuszelt war gedrängt voll — am Eingange kämpfte das Publikum förmlich um einen Platz. Das große Zelt war glänzend erleuchtet durch Hunderte von Petroleumlampen, die an einem Stahldraht unter der Decke hingen. Die Musik setzte mit einem Ruck ein, die Unterhaltung war munter und lebhaft. Die Musik schwieg. Eine Glocke klingelte. Diese Stille trat ein. Sechs Diener stellten sich in zwei Reihen beim Eingange zu den Ställen auf und zwischen ihnen hindurch sprengte die Schutleiterin Lina auf einem Pferde ohne Sattel und Zügel in die Arena. Die Musik fing wieder an und Lina machte ihre holschreierischen Kunststücke. Als sie verschwand, folgte ihr rauschender Beifall.

Jetzt floh das Wort Sachem von Mund zu Mund. Selbst die lustigen Clowns vermochten nicht die Unruhe der Zuschauer zu dämpfen. Die Musikanten spielten die Ouvertüre zu „Don Juan“, und man fing an, einen Stahldraht über die ganze Arena zu ziehen. Plötzlich wurde des Zelt von einer blendend hellen, roten bengalischen Flamme erleuchtet. Jetzt mußte Sachem erscheinen! — Ab. Statt seiner trat der Direktor ein. Er verbeugte sich tief und bat das geehrte Publikum, so ruhig wie möglich zu sein und Beifallsäußerungen zurückzuhalten, denn der Indianerhäuptling wäre an diesem Abend noch wilder und aufgeregter als sonst. Eine tiefe Stille trat ein. ... Nach einigen Minuten taunte man sich zu: „Da ist er! Da ist er!“ Alle Blicke richteten sich auf den Häuptling, der mit stolzen Schritten in die Arena trat. Sein geschmeidiger, mustelöser Körper war in einen weißen Hermelinmantel, das Zeichen seiner Häuptlingswürde, gehüllt. Sein Gesicht war wie aus Bronze gehauen, und in diesem Abgesicht leuchteten zwei Augen, zwei rötliche Indianeräugen, mit einem kalten, beinahe gleichgültigen Glanze. Sein

Humoristisches

Die kleine Stiefel.

Nach einem lautlosen Studium der wenig anheimelnden Gesichtszüge ihres Vaters streichelte die kleine Gertrud seine Wangen. „Vater“, sprach sie, „hat der liebe Gott dich gemacht?“ „Ja, Kind.“ „Und hat er mich auch gemacht?“ „Zawohl, Kind.“

Sie guckte einen Augenblick in den Spiegel und dann wieder ihren Vater an und fragte: „Glaubst du nicht, daß meine Arbeit in der letzten Zeit besser geworden ist?“

Widernde Umstände. Chef: „Sie kommen zu spät, Herr Neumann, Sie wissen, ich liebe das nicht.“ Kommiss: „Ich bitte um Entschuldigung, die Car fuhr mir gerade vor der Nase weg.“ Chef: „So? (betrachtet ihn) Hum — freilich, bei der Nase!“

Rache. „Weshalb haben Sie denn Ihre Dienstmädchen so urplötzlich entlassen, Frau Kreisel?“ „Ach, denken Sie sich, die boshafte Person! — Stoppe ich schon seit drei Wochen — auf die Dienstmädchen kann man sich ja nicht verlassen — eigenhändig eine Gans. Zu meiner Verwunderung und zu meinem Aerger wird aber das Vieh fett immer magerer! — Ich stopf doppelte Portionen, es hilft alles nichts. Gestern endlich komme ich der Sache auf den Grund. Hat das Dienstmädchen, dieser Nichtsnutz, aus Rache, weil ich ihr den Sonntagsausgang eingeschränkt, der Gans immer Nachts heimlich Marienbader Pastillen hinuntergeschöpft!“

Zwei Gründe. „... Warum haben Sie sich von der Dame zurückgezogen? War sie Ihnen zu alt, oder thaten Sie's, weil sie ihr Vermögen erst nach dem Tode der Mutter bekommt?“ „Beides ist bestimmend für mich gewesen: Die Tochter war mir zu alt und die Mutter zu jung.“

Telegramm. Viehhändler H. Nagdeburg. Morgen alle Schweine auf den Bahnhof. Sie erwarte ich auch. Ich komme erst morgen, da Personenzug meine Ochsen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft — Rindvieh im Preise gestiegen. Sehen Sie sich vor. Wenn Sie Ochsen brauchen, denken Sie an mich.“

Was ist ein Optimist? Ein Optimist ist ein Mensch, der ohne einen Pfennig Geld in ein vornehmes Restaurant geht und sich dort ein Duzend Auster bestellt in der sichern Hoffnung, in einer Schale eine Perle zu finden, mit der er seine Rechnung begleichen könnte.

Aus der Kaserne. Feldwebel: „Einjähriger Wanzenschein, Sie sperren ja 's Maul auf, wie der selige Columbus, als er zum ersten Mal New York sah!“

Aus dem Aufsatze der kleinen Gie. Wenn es am Lande lange regnet, werden alle Schweine rein und die Menschen schmutzig. ...

Glaublich. Professor (die brennende Cigarre verteilt in den Mund nehmend): „Donnerwetter, brennt das Kraut auf der Zunge!“

Kein Stimmbildner. „Herr Professor, meinen Sie, daß ich mit meinem Organ zum Theater gehen kann?“ „In's Theater können Sie getroffen damit gehen.“

Gut dient. Jungverheirateter Arzt: „Aber, Miez, wo ist denn mein Hauschlüssel hin? Hast Du ihn vielleicht genommen?“ Gattin: „Ja, das hab' ich. Du hast mir doch selbst verordnet, daß ich so viel wie möglich Eifen zu mir nehmen soll!“

Zeitungsnotiz. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde in der Wohnung des Dichters Schmolzmaul hier begangen. Es gelang den Verbrechern, mit einem Schlüsselkreim und zwei Gedanken-splittern unbemerkt zu entkommen.

Der letzte seines Stammes.

Eine Geschichte aus Texas von Heinrich Heine.

Blut floh durch das Publikum, als suchte er sich ein Opfer aus. Sein Kopf war mit einer großen Feder gezieret, und am Gürtel trug er eine Art und ein Stalpiemesser. In der Hand hielt er statt eines Bogens eine lange Stange zum Balanzieren auf dem Seil. Mitten in der Arena — auf dem Strabe seiner Vorfahren — blieb er stehen und stieß einen Schrei aus, „das Kriegsgeschrei der schwarzen Schlangen“. Diejenigen unter den Zuschauern, welche an der Zerstörung Chaviattas theilgenommen hatten, erinnerten sich dieses Schreies, und talter Schweiß trat ihnen auf die Stirn.

Der Häuptling machte seine Kunststücke auf dem Seil hoch über der Erde, aber plötzlich nahm sein Gesicht einen drohenden Ausdruck an. Seine Augen leuchteten in haherfülltem Glanze, und ein Kriegsgesang drang aus seiner Brust, aber — der Häuptling sang auf deutsch — er kannte die Sprache der „schwarzen Schlangen“ nicht mehr. Das wurde von allen als eine Enttäuschung empfunden. Der Gesang wurde wilder und immer wilder.

Der Häuptling sang: „Nach den großen Regengüssen wandelten jedes Jahr fünfhundert Krieger von Chaviatta auf dem Kriegspfade, und wenn sie heimkehrten, waren ihre Gürtel mit Stalpen geschmückt. Ihre Weiber begrüßten sie mit Freuden und tanzten zur Ehre des großen Geistes.“

Chaviatta war glücklich. Die Frauen arbeiteten in ihrem Biawam, und die Kinder wuchsen zu tapferen Kriegeren und schönen Weibern heran. Die Krieger fielen auf dem Felde der Ehre und jagten mit ihren Vätern in den ewigen Jagdgesilden. Ihre Art wurde nie mit dem Blute von Weibern und Kindern begreift, denn die Krieger von Chaviatta waren edelmütige Männer.

Chaviatta war eine mächtige Stadt, bis die Bleichgesichter von jenseits des großen Wassers kamen, um Chaviatta zu zerstören. Sie schlichen in die Biawams der Schlafenden und pflanzten ihre Dolche in die Brust der Männer, Weiber und Kinder.

Chaviatta ist nicht mehr. Auf seinen Trümmern haben die Bleichgesichter ihre Biawams von Stein errichtet. Die „schwarzen Schlangen“ sind nicht mehr und das zerstörte Chaviatta schreit nach Rache! ... Die Stimme des Häuptlings war heiser geworden. Hoch über die Häupter der Menge schwang er drohend seine Balancierstange. Im Zelte herrschte unheimliche Stille — selbst der Direktor schien unruhig zu sein.

Vom Stamme der „schwarzen Schlangen“ war nur ein kleines Kind, ein Knabe, übrig geblieben. Er war klein und schwach, aber er schwor beim Geiste der Erde, er wollte seine Väter rächen. Er wollte die Leichen der Bleichgesichter, Männer, Weiber und Kinder, in ihrem Blute und in Flammen sehen.“

Das Publikum schauderte. Der Häuptling schwang die Stange noch wilder um sein Haupt, so daß sie beinahe die Petroleumlampen berührte. Ein schrecklicher Gebanke durchflog wie ein Blitz die Köpfe der Zuschauer. Er wollte den Stahldraht zerreißen, an dem die Lampen befestigt waren, so daß das ganze Zelt mit brennendem Petroleum überschwemmt würde.

Ein Schrei des Entsetzens durchhallte den Raum. Aber plötzlich befahl eine Stimme: „Halt, halt!“ Der Häuptling war verschwunden. Dann aber wurde dem Publikum klar, daß die ganze Schreckenszene nur ein Teil des Programms, eine Erfindung des schlauen Direktors gewesen war.

Geisttranker Referendar als Juwelenräuber. Eine überraschende Aufklärung haben die polizeilichen Ermittlungen nach der Persönlichkeit eines Juwelenräubers gefunden, der, wie berichtet, unlängst bei dem Hofjuwelier Moritz an einem Stahldraht über die ganze Arena zu ziehen.

Plötzlich wurde des Zelt von einer blendend hellen, roten bengalischen Flamme erleuchtet. Jetzt mußte Sachem erscheinen! — Ab. Statt seiner trat der Direktor ein. Er verbeugte sich tief und bat das geehrte Publikum, so ruhig wie möglich zu sein und Beifallsäußerungen zurückzuhalten, denn der Indianerhäuptling wäre an diesem Abend noch wilder und aufgeregter als sonst.

Eine tiefe Stille trat ein. ... Nach einigen Minuten taunte man sich zu: „Da ist er! Da ist er!“ Alle Blicke richteten sich auf den Häuptling, der mit stolzen Schritten in die Arena trat. Sein geschmeidiger, mustelöser Körper war in einen weißen Hermelinmantel, das Zeichen seiner Häuptlingswürde, gehüllt. Sein Gesicht war wie aus Bronze gehauen, und in diesem Abgesicht leuchteten zwei Augen, zwei rötliche Indianeräugen, mit einem kalten, beinahe gleichgültigen Glanze. Sein

Humoristisches

Die kleine Stiefel.

Nach einem lautlosen Studium der wenig anheimelnden Gesichtszüge ihres Vaters streichelte die kleine Gertrud seine Wangen. „Vater“, sprach sie, „hat der liebe Gott dich gemacht?“ „Ja, Kind.“ „Und hat er mich auch gemacht?“ „Zawohl, Kind.“

Sie guckte einen Augenblick in den Spiegel und dann wieder ihren Vater an und fragte: „Glaubst du nicht, daß meine Arbeit in der letzten Zeit besser geworden ist?“

Widernde Umstände. Chef: „Sie kommen zu spät, Herr Neumann, Sie wissen, ich liebe das nicht.“ Kommiss: „Ich bitte um Entschuldigung, die Car fuhr mir gerade vor der Nase weg.“ Chef: „So? (betrachtet ihn) Hum — freilich, bei der Nase!“

Rache. „Weshalb haben Sie denn Ihre Dienstmädchen so urplötzlich entlassen, Frau Kreisel?“ „Ach, denken Sie sich, die boshafte Person! — Stoppe ich schon seit drei Wochen — auf die Dienstmädchen kann man sich ja nicht verlassen — eigenhändig eine Gans. Zu meiner Verwunderung und zu meinem Aerger wird aber das Vieh fett immer magerer! — Ich stopf doppelte Portionen, es hilft alles nichts. Gestern endlich komme ich der Sache auf den Grund. Hat das Dienstmädchen, dieser Nichtsnutz, aus Rache, weil ich ihr den Sonntagsausgang eingeschränkt, der Gans immer Nachts heimlich Marienbader Pastillen hinuntergeschöpft!“

Zwei Gründe. „... Warum haben Sie sich von der Dame zurückgezogen? War sie Ihnen zu alt, oder thaten Sie's, weil sie ihr Vermögen erst nach dem Tode der Mutter bekommt?“ „Beides ist bestimmend für mich gewesen: Die Tochter war mir zu alt und die Mutter zu jung.“

Telegramm. Viehhändler H. Nagdeburg. Morgen alle Schweine auf den Bahnhof. Sie erwarte ich auch. Ich komme erst morgen, da Personenzug meine Ochsen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft — Rindvieh im Preise gestiegen. Sehen Sie sich vor. Wenn Sie Ochsen brauchen, denken Sie an mich.“

Was ist ein Optimist? Ein Optimist ist ein Mensch, der ohne einen Pfennig Geld in ein vornehmes Restaurant geht und sich dort ein Duzend Auster bestellt in der sicheren Hoffnung, in einer Schale eine Perle zu finden, mit der er seine Rechnung begleichen könnte.

Aus der Kaserne. Feldwebel: „Einjähriger Wanzenschein, Sie sperren ja 's Maul auf, wie der selige Columbus, als er zum ersten Mal New York sah!“

Aus dem Aufsatze der kleinen Gie. Wenn es am Lande lange regnet, werden alle Schweine rein und die Menschen schmutzig. ...

Glaublich. Professor (die brennende Cigarre verteilt in den Mund nehmend): „Donnerwetter, brennt das Kraut auf der Zunge!“

Kein Stimmbildner. „Herr Professor, meinen Sie, daß ich mit meinem Organ zum Theater gehen kann?“ „In's Theater können Sie getroffen damit gehen.“

Gut dient. Jungverheirateter Arzt: „Aber, Miez, wo ist denn mein Hauschlüssel hin? Hast Du ihn vielleicht genommen?“ Gattin: „Ja, das hab' ich. Du hast mir doch selbst verordnet, daß ich so viel wie möglich Eifen zu mir nehmen soll!“

Zeitungsnotiz. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde in der Wohnung des Dichters Schmolzmaul hier begangen. Es gelang den Verbrechern, mit einem Schlüsselkreim und zwei Gedanken-splittern unbemerkt zu entkommen.



„Hier dürfen Sie nicht stehen bleiben. Gehen Sie Ihrer Wege, Sie sind ja bei dem trunken!“

„Aber — Männchen — so — o — o — trunken bin ich nicht, daß ich hier loslasse, wo ich so — sein stehen tue.“



„Wie gefällt Ihnen das Klavierstück des Virtuosen?“ „Ach, will wahrscheinlich Lehrgeld aus Klavier herauschlagen.“



„Sagen Sie mal, liebe Baronin, Ihre Jüngster ist in der letzten Zeit so aufstrebend ruhig; sollte er am Ende vielleicht krank sein?“ „O nein! Der ist bloß etwas lebendiger müde!“



„Denken Sie sich, Herr Doktor, mein Mann ist mir durchgegangen.“ „Weshalb denn?“ „Weil ich mir ein Klavier angeschafft habe.“



„Freunde: „Möchten Sie mit sagen, was das Hofbräuhaus ist?“ „München: „Das waas' i' neil, (sich) wieder so aner, der uns 's Bier wegkauft mocht.“



„Freunde: „Möchten Sie mit sagen, was das Hofbräuhaus ist?“ „München: „Das waas' i' neil, (sich) wieder so aner, der uns 's Bier wegkauft mocht.“